Stadtwanderer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **1 (1988)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

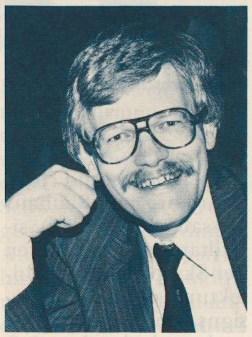
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

MEINUNGEN

Wir fragten Gäste an unserer Geburtstagsfeier:

Wie ist Ihr erster Eindruck von «Hochparterre»?



PAUL BURCH, Verwaltungsratspräsident der Firma Bender: Ich finde, das Produkt «Hochparterre» füllt eine echte Lücke. Die bestehenden Architekturzeitschriften sind für mich eher zu steif in ihrem Auftritt. Das Format ist grosszügig, und die Inhalte sind geeignet, die Leute in der Schweiz für Architektur zu sensibilisieren. Die Fachleute, die zum Zug kamen, signalisieren auch, dass sie bereit sind, über die oft engen Gartenzäune ihres Gebietes hinauszuschauen, offener zu sein als die Autoren ähnlicher Blätter.

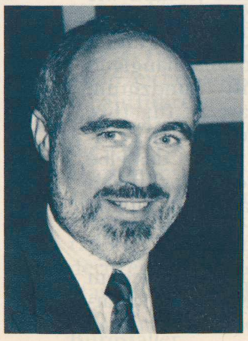
WALTER FLUCK, Direktor der Zürcher Kantonalbank: Ich bin beeindruckt und sehr überrascht von der Vielfalt und vom künstlerischen Geschmack in «Hochparterre». Auf Dauer hat das Heft eine Chance, wenn es sich nicht nur auf die Täter beschränkt. Dann ist es ideal für jeden vielseitig Interessierten.

ADOLF MAX VOGT, Kunsthistoriker und Publizist: Ich bin überrascht, wie wenig elitär das erste Heft von «Hochparterre» ist. Es beweist, dass Direktheit und sogar Aggressivität mehr transportieren können als Kapitalverbundenheit. Mir gefällt der Ton von Lockerheit und Sachkompetenz. Allerdings würde ich mir mehr Kritik an der Bodenordnung und dem Verhalten der Hochfinanz wünschen. Aber das Heft zeigt gute Ansätze: Man erfährt, dass Bauen auf dem Boden stattfindet und wie heiss das Geldproblem ist. Schwach finde ich die Titelgeschichte: ein schlecht gemachter Bückling vor Deutschland. Der Titel ist wohl ein grafischer Looping. Aber sonst ist das Heft professionell gemacht. Es hat ein eigenes Flugniveau.

URS SCHWEIZER, Designer: Der Titel der ersten Nummer ist Geschmackssache. Ich persönlich hätte ihn etwas grafischer gewollt, mit klareren Linien. Ausserdem bin ich nicht ganz glücklich damit, dass im Blatt zuerst einmal vor allem ausländische Designer einen Platz fanden. Wichtiger wäre doch, auf die inländischen hinzuweisen, denn sie werden immer noch nicht für voll genommen. Abgesehen davon ist aller Anfang schwer – auch für «Hochparterre». Aber das wird schon noch, meine ich.

HANS JÜRG SCHÜRMANN, Rechtsanwalt: Ich habe ein gespaltenes Verhältnis zu neuen Medienprodukten. Einerseits finde ich es toll, dass sie im dichten Blätterwald der Schweiz noch wachsen können, andrerseits schreckt es mich enorm, wenn ich daran denke, dass ich das alles lesen soll. «Hochparterre» berührt mich angenehm. Allerdings glaube ich, dass es eine Totgeburt wäre, stünde nicht ein Mann wie Benedikt Loderer mit seinem enormen Fachwissen dahinter.

ROGER GÖTTSCHI, Importeur von SieMatic-Küchen: Ich finde, «Hochparterre» ist ein gutes Mittelding zwischen «Schöner Wohnen» und allen eng ausgerichteten Fachzeitschriften. Beim Durchblättern wirkt es ansprechend – ich frage mich aber, ob der Kreis der daran Interessierten gross genug sein wird. Ich jedenfalls werde es am Kiosk immer kaufen.



Wird Baukultur Mode?

STADTWANDERER

Neulich hatte ich die Gelegenheit, an der M-Baukonferenz als Störsender zu funken. Den dort versammelten Verantwortlichen für sämtliche Migrosbauten ins architektonische Gewissen zu reden, war meine Aufgabe. Aber eigentlich könnte ich an Stelle von Migros ebensogut Bankverein, Kreditanstalt oder «Winterthur»-Versicherung schreiben. Es geht um die grossen Bauherrschaften. Für sie alle gilt mit unbedeutenden Abweichungen, was auch für die Migros wahr ist: die reine Macherperspektive. Die Zinsen laufen, die Kostenvoranschläge sind heilig und die Termine unumstösslich. Darum ist das Durchführen alles und das Entwerfen nichts. Darum sind auch die Durchführer am Werk und keine Architekten. Das Ergebnis ist zu besichtigen. Welche von den vielen Bauten der Migros, «Zürich»-Versicherung, der «Schweizerischen Mobiliar» (Zusagendes ankreuzen) ist ein bedeutendes Werk in der schweizerischen Architekturgeschichte? Ich sehe keines, lasse mich aber gern belehren.

Woher kommt es nun, dass der Beitrag der Grossen zur Baukultur unseres Landes so beschämend klein ist? Ich habe nur eine Antwort: Weil Bauen für die Grossen gar nicht zur Kultur gehört. Die Migros zum Beispiel hat 1987 rund 68 Millionen Franken für «kulturelle Zwecke» ausgegeben. Hervorragend! Zu diesen kulturellen Zwecken allerdings gehört die Architektur nicht. Sie ist im Jahresbericht mit keinem Wort erwähnt. Das heisst: Die bedeutendste und langlebigste Art, Kultur zu schaffen – in Form von Architektur nämlich –, ist nicht vorgesehen. Architektur kommt im Kulturbewusstsein der Migros (weitere Grosse hier anfügen) nicht vor.

Kaum einer der Bauchefs sieht seine eigene Arbeit als ein Mitschaffen in Baukultur. Kultur, das ist ohnehin etwas für den Feierabend und die weihevollen Stunden, ein gehobenes Konsumgut. Zu seiner Herstellung beschäftigt man ja auch Spezialisten wie Musiker, Schauspieler, Maler oder Dichter. Was aber hat Kultur in den beauftragten Architekturbüros oder gar auf dem Bauplatz zu suchen? Kultur, das machen immer die andern.

Baukultur wird aber auch gar nicht nachgefragt, also gibt es sie auch nicht. Die Direktoren zum Beispiel, die von ihren eigenen Untergebenen erstklassige Arbeit verlangen und auch kriegen, sind bei ihren Bauten mit zweit- und drittklassigen Leistungen schon zufrieden. Die Nummern eins auf ihrem Gebiet begnügen sich mit «ferner liefen» in der Architektur.

Doch das Klima ändert sich. Auch Bauchefs spüren ein Unbehagen. Auf allerhöchster Ebene ist bei der Migros zum Beispiel schon davon gesprochen worden: Architektur muss her. Ist aber auch davon geredet worden, dass man sich Baukultur nicht einfach kaufen kann wie ein Klubhauskonzert? Dass die Grossen ihre Bauherrenaufgaben ernster nehmen wollen, ist erfreulich, doch seien sie gewarnt: Baukultur ist anstrengend. Kultur muss man selber machen und kann sie nicht delegieren. Schlimmer noch: Kultur muss man schon haben und mitbringen. Wer von den Grossen (Firmennamen nach Wunsch hier eingeben) hat sie wirklich?

BENEDIKT LODERER